



Stammbaum für «minderwertiges Erbgut»: Im Schulfach «Rassentheorie» kamen Schulwandbilder zum Einsatz, die auf den «Studien» von Johann Josef Jörger, erster Direktor der Psychiatrischen Klinik Waldhaus, gründen.



wicht in den Dreissigerjahren. Die Thesen Jörgers hatten durch Schulwandbilder und durch die Schriften des «Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie einschliesslich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene» ihre Wirkung in Deutschland nicht verfehlt. Und ob in der Schweiz oder in Deutschland: Durch Registrierung, Archivierung und Bürokratie gab es für Jenische, Sinti und Roma, sofern diese überhaupt in die Schweiz einreisen konnten, kein Entkommen mehr. Wer einmal aktenkundig war, konnte sich daraus nicht mehr befreien. In Deutschland führte die Aktenregistrierung letztlich zur Verfolgung und in vielen Fällen

Die «Rassenhygiene» war schon lange vor den Nazis populär.

zum Tod. Immer radikaler wurden die Erkenntnisse umgesetzt und gipfelten in den «Nürnberger Rassengesetzen». Die Opfer des nationalsozialistischen Rassewahns waren Juden und Jüdinnen, Fahrende, vor allem Sinti und Roma, Mischlinge, sogenannte «Arbeitsscheue» (bei dieser Gruppe oftmals auch Jenische), Behinderte sowie politisch und religiös Überzeugte.

«Grösste Bewunderung» für Jörger

Wie direkt die Auswirkungen der Rassentheorien der Schweiz – auch an Schweizer Universitätskliniken in Zürich und Basel wurde «Eugenik» betrieben – auf Deutschland wirkten, zeigt das Beispiel von Ernst Rüdin. Der St. Galler «Rassentheoretiker» Rüdin wurde 1899 Assistent bei Eugen Bleuler an der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli in Zürich. 1912 erlangte Rüdin die deutsche Staatsbürgerschaft, war also schweizerischer und deutscher Doppelbürger. Nach verschiedenen Tätigkeiten an schweizerischen und deutschen Kliniken und Universitäten

Stellungnahme der Psychiatrischen Dienste Graubünden

Vor 125 Jahren wurde die Klinik Waldhaus in Chur gegründet und somit ein erster Schritt in der Behandlung von psychisch kranken Menschen getan. Leider wurde dieser Fortschritt durch die von Hans Peter Berger beschriebenen Schriften des ersten Anstaltsleiters der Klinik Waldhaus, Dr. med. Johann Joseph Jörger, zu den Familien Zero und der Familie Markus, überschattet. Dieses dunkle Kapitel in den Anfängen der Psychia-

trie, das sich nicht nur auf die Klinik Waldhaus beschränkte, sondern in den meisten Psychiatrien dieser Zeit verbreitet war, ist aus unserer heutigen Sicht nicht nachvollziehbar. Es ist unser Anliegen, im Rahmen des 125-Jahr-Jubiläums der Klinik Waldhaus sowohl die Vergangenheit der Psychiatrie im Kanton Graubünden als auch den Wandel in die heutige moderne Psychiatrie darzustellen und zu zeigen, dass die damalige Psychia-

trie nicht mehr mit der heutigen Psychiatrie vergleichbar ist. Die Psychiatrischen Dienste Graubünden (PDGR) sind heute bestrebt, den Patientinnen und Patienten auf Augenhöhe zu begegnen und sie in ihrer Diversität zu erfassen und gemeinsam mit ihnen einen ganzheitlichen Behandlungsplan zu erstellen. Die heutigen Behandlungsmethoden müssen wissenschaftlich anerkannten Kriterien genügen, um

war Rüdin im Nationalsozialismus nicht nur Vorsitzender der «Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater», sondern er war auch massgeblich beim Gesetz zur «Verhütung erbkranken Nachwuchses» beteiligt. Das Gesetz sah die Sterilisation von «biologisch minderwertigem Erbgut» vor. Betroffen waren Menschen mit psychischen oder physischen Beeinträchtigungen oder Krankheiten, wie etwa Schizophrenie, bipolare Störungen, Blindheit, Gehörlosigkeit, schwere körperliche Missbildungen oder auch Menschen mit grossen Alkoholproblemen. Viele dieser Zwangssterilisierten starben auch an den Folgen der medizinischen Eingriffe. Rüdin er-

«Wissenschaftler haben Inhalt und Folgen ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu verantworten.»

hielt im Nationalsozialismus verschiedene Auszeichnungen und Ehrungen. 1945 wurde ihm wegen seiner nationalsozialistischen Tätigkeiten das schweizerische Bürgerrecht aberkannt.

Rüdin lobte 1905 die «rassenhygienischen» Tätigkeiten Jörgers folgendermassen: «Ihre Familie Zero hat in den Kreisen, die uns überhaupt ihr Urteil über die letzte Nummer abgegeben haben, stärkstes Interesse in den Gegenstand und grösste Bewunderung seiner Behandlung durch Ihre Feder hervorgerufen.»

In Deutschland war auch Robert Ritter ein eifriger Schüler Jörgers. Rüdin hatte Ritter als Kapazität empfohlen. Auch Ritter kannte die Arbeiten Jörgers und versuchte sie «... in Bezug auf ihre Reichweite und Erfassung weit überholen ...» zu können. Die Thesen Jörgers wurden durch Ritter aufgenommen und weiterentwickelt.

Ritter war Hauptverantwortlicher in der systematischen Erfassung von «Zigeunern», also Roma, Sinti, Jenischen, «Vaganten» oder «Mischlingen». Die Registrierung führte in sehr vielen Fällen zur Sterilisation und zur Ermordung von Sinti und Roma, meist in Konzentrationslagern.

Von «Ballastexistenzen» und «unnötigen Essern» zur «Euthanasie»

Jörger sprach von den Walsern und den Jenischen von «Rasse», und er behauptete, die Jenischen würden von «minderwertigem Erbgut» abstammen. Die «Rassenhygiene» war schon lange vor den Nationalsozialisten, schon vor und während der Weimarer Republik so populär, dass selbst Sozialdemokraten und kirchliche Kreise – vor allem wegen des Anti-Alkoholismus – für diese Theorien kämpften. Nationalistische Gruppierungen und Parteien waren ohnehin glühend dafür.

In Berlin entstand 1927 das «Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik». Später arbeitete beispielsweise auch der Lagerarzt des Konzentrationslagers Auschwitz an diesem Institut mit. Von «minderwertigem Erbgut» zu «unwertem Leben» – war die Devise der Nationalsozialisten und somit auch des Instituts.

Vor allem im Zweiten Weltkrieg, als die Ressourcen knapp wurden, wurden die Soldaten und Kämpfer idealisiert, Menschen, die von den Nazis als «unwert» bezeichnet wurden, wurden öffentlich diskreditiert. Die Terminologie der Nazis wurde noch radikaler: von «Ballastexistenzen» und «unnötigen Essern, die niemandem nutzten ...» war die Rede und wurde Alltagssprache.

Jörger drückte sich mit Blick auf den Ersten Weltkrieg und der Folgen für die Menschen in der «Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie - Die Familie Markus» im Jahre 1918 folgendermassen aus: «Wir erleben heute den schrecklichsten aller Kriege. Die Besten verbluten, die Guten werden krank oder verderben,

die Schwachen bleiben als Träger der Fortpflanzung. Wie viele Gesellschaftsfeinde irgendeiner Art mag dieser Krieg gebären? Wie viele Jahrzehnte und Jahrhunderte werden zur Ausmerzungen dieser Kriegssaat nötig sein?»

Geheim-Code «Aktion T4»

In Berlin im Tiergarten an der Tiergartenstrasse 4 neben der heutigen Berliner Philharmonie entstand 1940 eine Dienststelle der «Kanzlei des Führers». Mit mehr als 60 Mitarbeitenden wurde hier die «Euthanasie» geplant, vorbereitet und durchgeführt. Die Theorien der «Eugenik» wurden hier zur «Euthanasie». 300 000 Menschen mit Behinderung aus Heil- und Pflegeanstalten und «rassisch und sozial unerwünschte Menschen» wurden brutal ermordet. Im T4 (Geheimcode für Tiergartenstrasse 4) wurde «selektioniert» und das Urteil an verschiedensten Orten innerhalb und ausserhalb Deutschlands vollstreckt.

«Pfleger treiben die Gruppe über eine schmale, dunkle Treppe hinab in die Duschkabine im Keller – eine etwa drei mal fünf Meter grosse, weissgeflusste Kammer. Benjamin steht nun mit 63 nackten Männern auf engstem Raum. Die Türe wird geschlossen. Der diensthabende Arzt Dr. Günther Hennecke habe das Ventil der ausserhalb des Raumes deponierten Gasflasche geöffnet, aus der zweckentfremdeten Wasserleitung strömte Kohlenmonoxid.» Dieser Text wurde kürzlich, am 27. Januar 2017, am Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag vorgelesen. Im Jahr 2017 soll der Gedenktag vor allem an die Opfer der «Euthanasie» erinnern.

In Berlin entstand im jetzigen Jahrtausend das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas. In einer Inschrift der Gedenkstätte heisst es aber auch wörtlich: «Von Verfolgungsmassnahmen betroffen waren auch Angehörige der eigenständigen Opfergruppe der Jenischen und andere Fahrende.»

Verbrechen bleiben ungesühnt

Viele «Eugenikprofessoren» arbeiteten nach dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg an Universitäten und Instituten in Deutschland und der Schweiz unbehelligt weiter. Und die meisten von ihnen wurden weder zur Rechenschaft gezogen noch bestraft. Eine Gedenktafel am früheren Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Dahlem erinnert an diese schlimme Unterlassung. Im Text heisst es: «Die Verbrechen blieben ungesühnt.»

Auch die Schweiz tat sich schwer mit einer Aufarbeitung dieser Vergangenheit. Eine Mitäterschaft im Bereich der Raubgoldpolitik und der Flüchtlingspolitik etwa gegenüber Juden und Jüdinnen wurde schleppend und unter Druck eingestanden. In Fragen der «Eugenik und Rassenhygiene» war die Schweiz aber nicht Mitläuferin unter politischem Druck, sondern Pionierin. Graubünden und die Schweiz gehören mit Jörger und anderen «Eugenikern» führend dazu. Die Zerstörung der jenischen Kultur und Ethnie war durch Jörger massgeblich eingeleitet und durchgeführt worden.

An der Gedenktafel des Kaiser-Wilhelm-Instituts, wo auch der Auschwitz-Arzt Mengele arbeitete, steht der bedenkenswerte Schlusssatz: «Wissenschaftler haben Inhalt und Folgen ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu verantworten.»

Literatur:

Thomas Huonker, Diagnose: «moralisch defekt». Kastration, Sterilisation und Rassenhygiene im Dienst der Schweizer Sozialpolitik und Psychiatrie 1890–1970. Zürich 2003.

Guadench Dazzi, Sara Galle, Andréa Kaufmann, Thomas Meier. Puur und Kessler. Sesshafte und Fahrende in Graubünden. Baden 2008.

* Hans Peter Berger war Pfarrer in Domat/Ems und unterrichtete an der Bündner Kantonsschule Religion, Ethik, Geschichte und Psychologie. Heute beschäftigt er sich mit theologischen, ethischen, geschichtlichen und psychologischen Fragen.

vergleichbare Fehlentwicklungen auszuschliessen. Die Behandlungserfolge und die weit überwiegend positiven Rückmeldungen von Patienten zeigen, dass die PDGR und deren Leistungen sehr geschätzt werden.

Zum Wohle der Patienten sind die PDGR schon seit Jahren bemüht, viel zur Entstigmatisierung der Psychiatrie beizutragen und werden auch in Zukunft an diesem Ziel festhalten.